

**„TAKE ME ON A TRIP UPON YOUR MAGIC SWIRLING SHIP..“**

(aus: ‚Mr. Tambourine Man‘ Liedtext von Bob Dylan, 1964)

## **TRANSITIONELLE ANFÄLLIGKEIT ALS RISIKOFAKTOR FÜR SUCHTVERHALTEN**

### Ein Interkultureller Rahmen zur Drogenprävention bei Jugendlichen

Dirck van Bekkum, MSc., Kulturanthropologe, Casemanager, Berater Jugendfürsorge

\* Der Autor ist Kultur Anthropologe, Berater und Trainer in der Jugendfürsorge. Seit 1996 ist er Mitglied des ‚Expertforums Interkulturelle Geistliche Gesundheitsfürsorge‘ (IGGZ) und ‚Familien Kontinuität‘ in Amsterdam. Als Mitglied eines Expertenteams der Jugendfürsorge entwickelt er ein interkulturelles Paradigma, das auf dem transitorischen Ansatz beruht. Dieses Konzept implementiert er in Jugendfürsorge und Geistliche Gesundheitsfürsorge. (siehe [www.anthropo-gazing.nl](http://www.anthropo-gazing.nl) und [www.ctt.nl](http://www.ctt.nl))

#### **Einleitung**

Im Umgang mit Halluzinogenen erfährt die Jugendkultur eine Veränderung. Neben dem individuellen Gebrauch von Drogen und dem Gebrauch in kleinen, geschlossenen Gruppen ist eine Housepartykultur entstanden, in der große Gruppen junger Menschen versuchen, besondere und intensive Erfahrungen zu machen. Auf Partys mit vielen hundert Jugendlichen, die einander größtenteils nicht kennen, ist der Gebrauch von Drogen ein Bestandteil des Spektakels. Diese großen Treffen bekommen Züge von Theatervorstellungen, bei denen es keine Zuschauer mehr gibt. Jeder einzelne ist Teilnehmer eines Rituals: ein Ereignis, bei dem jeder ein lustvolles, stabilisierendes Erlebnis mit kathartischer Wirkung sucht und dieses auch regelmäßig findet. Politiker und Mitarbeiter der Drogenarbeit haben ein zunehmendes Interesse an Analyseansätzen, die als Grundlage zur Erneuerung von bestehenden Interventions- und Behandlungsmethoden dienen können. In diesem Kapitel wird, ausgehend von einer klinischen, kulturvergleichenden Studie, ein Ansatz für ein präventives, praxisorientiertes Rahmenkonzept zum Umgang mit Suchtverhalten geliefert. Wir gehen dabei von der Hypothese aus, dass Jugendliche bei dem Genuß von bewusstseinsweiternden Mitteln, neben Verminderung ihrer Spannungen und Lustlosigkeit, auch neue Erfahrungen suchen, die ihnen den Schritt in die Erwachsenenwelt erleichtern. Bei dem einen Kind wird sich dieser Schritt ohne viele Schwierigkeiten vollziehen. Andere Kinder haben mehr Probleme mit den einschneidenden hormonellen und sich ihnen aufdrängenden gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen. Die Welt der Jugendlichen hat sich seit dem Krieg drastisch und definitiv verändert. Die Ereignisse der sechziger Jahre haben unter anderem dazu geführt, daß Jugendliche in stärkerem Maße ihr Leben und ihre Zukunft selbst bestimmen. Eltern, fanden sie, konnten nichts dazu beitragen. Als Folge haben die Erwachsenen die Jugendlichen in den folgenden Jahrzehnten sich selbst überlassen und haben die Jugend bei ihrer Transition zum Erwachsensein mehr oder weniger allein gelassen (van Bekkum 1995). Hinzu kommt, daß Werte wie Autonomie und Individualismus eine größere Bedeutung bekommen haben. Der Jugendliche hat das Recht, allein gelassen zu werden. Daß Jugendliche mit Zigaretten, Alkohol und Drogen experimentieren, deutet der Autor teilweise als Ausdruck eines Verlangens nach Initiation: ein Ruf nach Unterstützung beim Übergang zum Erwachsensein. Aus kulturvergleichenden Studien geht hervor, daß viele Kulturen unterstützende Strukturen kennen. Der belgische, französisch sprechende Anthropologe Arnold van Gennep nannte diese Übergangsstrukturen rites of passage (1906). ‚Rites of passage‘ bestehen nach van Gennep aus drei Phasen: a) eine Trennungsphase, in der der Jugendliche vom gängigen sozialen Kontext isoliert wird, b) eine Übergangs- oder ‚liminelle‘ Phase, in der die Veränderung des Kindes/Adoleszenten zum Erwachsenen stattfindet und c) eine Reintegrationsphase, in der die Person als Erwachsener in die Gemeinschaft zurückkehrt, mit allen Rechten, Pflichten und Privilegien. Wir werden hier die zweite Transitionsphase beschreiben, analysieren und in einem interkulturellen Begleitungsmodell auseinandersetzen. Eine wichtige Funktion von ‚Peer Groups‘ in ihren positiven bis einschließlich destruktiven Erscheinungsformen wie zum Beispiel Jugendbanden, kann ausgehend von dieser Auffassung der Versuch zur Selbstinitiation sein. Die Isolation von Jugendlichen, die sich mit ihrer Peer Group, von ihrer Familie und anderen Erwachsenen absondern, bilden die erste Phase: Trennung von Familie und Gesellschaft. In der zweiten Phase sind die Jugendlichen in Transition, sie sind liminell: auf der Schwelle. Nicht Fisch, nicht Fleisch. Um sich untereinander in ihrer Liminalität zu stabilisieren, entwickeln sie eigene Codes: Frisuren, Kleidung, Zeichensprache und sogar eine eigene Sprache, die nur sie verstehen. (Hall & Jefferson 1980)

Wenn Jungen eine feste Arbeitsstelle bekommen und/oder eine feste Freundin, die sie heiraten möchten, kommen sie in die dritte Phase: Reintegration in die Gesellschaft. Über die pädagogische Bedeutung Peer Groups wurden in Deutschland hervorragende Studien durchgeführt (Naudascher 1978). Der hier dargestellte transitorische Ansatz stützt auf Basiselementen aus der rites of passage und betrachtet beginnendes Suchtverhalten von Jugendlichen als einen untrennbaren Aspekt ihrer transitorischen Anfälligkeit im Übergang zum Erwachsensein.

Ein interkultureller und praxisorientierter Ansatz zum Thema Drogenmißbrauch bei Jugendlichen muß folgende Voraussetzungen berücksichtigen:

- die Erlebniswelt von Jugendlichen und ihren Eltern,
- die Wert- und Moralvorstellungen einer Familie oder ethnischen Gruppe des Jugendlichen,
- die Wert- und Moralvorstellungen, die die Gesellschaft, in der der Jugendliche lebt, in Bezug auf (gewisse) Drogen hat,
- eine interkulturelle Sichtweise in Bezug auf den Gebrauch und Mißbrauch von Drogen.

Gibt es eine universell menschliche Erklärung für das Verlangen nach Genußmitteln und Drogen? In kulturellen, ethnologischen und historischen Studien über die Menschwerdung innerhalb des Tierreiches kristallisiert sich die Idee vom 'Auseinandertreiben von Körper, Geist und Seele' und vom 'Verlangen nach regelmäßiger Verschmelzung' heraus (Cassirer 1944, Eliade 1957, Fairservis 1975, Jayakar 1989). Die Zahl von Methoden, die menschliche Gruppen anzuwenden gelernt und entwickelt haben, um Körper, Geist und Seele zu vereinen, ist unerschöpflich. In der Sexualität wird das orgastische Erlebnis als eine Form von Zeitlosigkeit und Verschmelzung mit dem Göttlichen bezeichnet (hinduistisches Tantra). In vielerlei Tanz- und Bewegungszeremonien wird 'Revitalisierung', 'Transformation' und die 'Nähe zu den Göttern' gesucht (Chavers 1984, 175-210). Der Gebrauch von Genußmitteln und Halluzinogenen bei diesen kollektiven Ritualen verstärken diese Gefühle. Das Aufheben der schmerzlichen Last des täglichen Lebens, eine Flucht vor dem Druck des Alltags, das Erträglichmachen der 'condition humaine' - all dies ist Ausdruck des Erlebens von bewußtseinerweiternden Mitteln. In der christlichen Mythologie weisen der 'Verlust des Paradieses' und die 'Ersünde auf die unerträgliche Seite des Menschseins'. 'Verschmelzung mit dem Göttlichen' ist nur für Heilige möglich. Der normale Gläubige muß auf seinen 'Einlaß in den Himmel' warten. Im Tierreich scheint die Trennung von Körper, Geist und Seele und die Sucht nach temporaler Aufhebung dieser Trennung nicht vorzukommen; vielleicht ist dann die Vertreibung aus dem Tierreich eine alternative und passende Mythologie. Drogen nehmen den Schmerz über die Vertreibung aus dem Paradies zeitweilig weg. Dies gilt für alle Menschen. Jugendliche in Transition (Übergang zum Erwachsensein) sind besonders anfällig. Sie befinden sich regelmäßig und öfter als Erwachsene in Situationen von streitenden Loyalitäten. Nimmt man Rücksicht auf die Eltern oder auf seine Freundin oder auf seine Kumpel aus der 'Peer Group'? Bleibt man auf der Schule, geht man arbeiten oder will man mehr freie Zeit? Doch ohne Geld geht das nicht in der modernen Jugendkultur. Wie kommt man dann an Geld? Diese ständige Abwägung von Interessen und Bedürfnissen wird hier ausgearbeitet im Konzept 'Ausbalancieren von Loyalitäten'. Wenn der Streit der Loyalitäten lange andauert, führt dies in der innerlichen Welt der Jugendlichen zu starken und schmerzlichen Spannungen, die sie versuchen zu entladen. Mädchen und Jungen sind in der Suche nach Entladung der liminellen Spannung unterschiedlich. Viel Risikoverhalten, also auch Drogenkonsum, kann aus diesem Einfallswinkel (Entladung der liminellen Spannung) besser verstanden werden.

Alle bekannten Kulturen und Gesellschaften benutzen irgendeine Form von Anxiolytica: bewußtseinerweiternde Mittel und Mittel zur Verminderung von Spannungen, Angst und Unruhe. Die meisten dieser Mittel sind auch Genußmittel: Zigaretten, Pfeife und alkoholische Getränke. Männer benutzen die Mittel öfter als Frauen. In vielen schriftlosen Kulturen ist der Gebrauch von starken Anxiolytica den Medizinmännern vorbehalten. Mit Hilfe dieser Mittel konnten die Schamanen Botschaften der Götter an die Menschen weiterleiten (Eliade 1958, Zoja 1989). Für die anderen Mitglieder der Gemeinschaft beschränkte sich der Gebrauch von schwächeren Mitteln auf gemeinsame Feste und Rituale. Genußmittel und Halluzinogene dienten vor allem 'sakralen' Zwecken, wie zum Beispiel der Wein in der Katholischen Liturgie. Eine interkulturelle allgemeine Beschreibung der Erfahrung dessen, was Menschen unter Einfluß von Genußmitteln und Drogen erfahren, könnte sein, daß diese eine temporäre Verschmelzung von Körper (Sinnesorgane), Geist (Denken) und Seele (Spirit) zustande bringen können. Individueller Gebrauch war und ist in traditionellem und stammesgeschichtlichem Zusammenhang eine Ausnahme. Wenn Jugendliche allein trinken, schlucken oder schnüffeln, dann handelt es sich um ein Verhaltensmuster, das mit der modernen, westlichen und städtischen Gesellschaft verknüpft ist. Der Gebraucher zieht sich auf diese Weise immer mehr in seine/ihre innerliche Welt zurück und verschließt sich vor der Außenwelt. Nicht selten bröckeln hierdurch das familiäre und soziale Netzwerk und die stabilisierenden sozialen Kontakte ab. Der Abhängige gerät in eine gesellschaftliche Isolation, lebt oft am Rande der Kriminalität und geht große gesundheitliche Risiken ein. Diese Entwicklung kann die moderne menschliche Gesellschaft nicht hinnehmen. Während die Behörden oft die Bekämpfung der Folgeerscheinungen in den Mittelpunkt stellen, ist der transitorische Ansatz bei Jugendlichen vor allem in Umfeldern, wo präventive Maßnahmen greifen (Nachbarschaft und Stadtteile) und bei Entziehungsprogrammen für beginnende Drogengebraucher (Kliniken und Gefängnisse) effektiv. In den Vereinigten Staaten, in England und in Südafrika gibt es Einrichtungen und Projekte im Rahmen der Resozialisierung und Drogenhilfe, die mit dem Rites of passage-Konzept arbeiten.

Im Niederländischen gibt es eigentlich keine gute Übersetzung für den deutschen Begriff 'Sucht'. Man verwendet gewöhnlich den Begriff 'verslaving', was übersetzt 'Abhängigkeit' heißt. Im Englischen ist das gängige Wort 'addiction' oder 'abuse'. In den letzten Jahren entwickelte sich das englische 'craving' zu einem modernen Konzept, das dieselbe Bedeutung hat wie das deutsche Wort 'Sucht'. In den Niederlanden erschien kürzlich ein Artikel, in dem vorgeschlagen wurde, 'craving' als fortschrittliches Untersuchungskonzept zu gebrauchen (Franken, Hendriks & Brink 1998). Sucht (= craving) ist ein guter Term, um den Ursprung von Abhängigkeit zu beschreiben, ausgehend von der Erlebniswelt von Jugendlichen. Das unbezwingbare Verlangen, eine bestimmte Gefühlserfahrung immer wieder aufs Neue zu machen. Obwohl wir wissen, daß jeder Jugendliche (und Erwachsene) hin und wieder Suchtverlangen nach etwas hat, ist es nur eine begrenzte Anzahl Jugendlicher, die dieser Neigung uneingeschränkt nachgeben. Die große Frage an fortschrittliche Methoden zur Prävention und Behandlung lautet: In welchem emotionalen Zustand und in welchen Situationen befinden sich Jugendliche, wenn sie anfangen, dem Suchtverlangen so häufig nachzugeben, daß Abhängigkeit entstehen kann?

Aus völlig unerwarteter Quelle kommt ein neuer Ansatz. Der amerikanische Anthropologe und Therapeut Maurice Eisenbruch führte umfangreiche Untersuchungen unter jugendlichen kambodschanischen Flüchtlingen in den Vereinigten Staaten durch. Er entdeckte ein interessantes Konzept: tanhaa: heftiges Verlangen oder Sehnsucht. Im buddhistischen 'pastoralen' Rahmen wird dieses Konzept mit samsara verbunden: unabwendbare Zyklus der

Wiedergeburt. Einer der jungen Flüchtlinge, der seine Eltern im Krieg verloren hatte und bei Pflegeeltern wohnte, erzählte Eisenbruch: 'Cambodian Buddhism wants to help people not to do wrong things to one another. Buddhism helps you to control your mind. If I can't control my mind I go crazy. You know I really miss pcum-ben: annual ceremony to venerate the souls of the dead and incorporate survivors into their community. I really enjoyed it in Cambodia. I really intended to go this year (here in the U.S.A.), but my fosterparents didn't have the time to take me. They think I don't care about religion. But that's not the reason I need to go to the pcum-ben. On pcum-ben, we believe that the spirits of our ancestors come back. I often feel like a baby chicken separated from its mother. It just learned to walk. It feels sad all the time and scared because it will never become a big bird without its real mother. The baby chicken might starve to dead.' (Eisenbruch 1991, 675). Die Anzahl streitender Loyalitäten muß für diesen jungen Mann in fremder Umgebung und bei fremden Pflegeeltern besonders groß sein, und doch spiegeln diese und andere Aussagen eine starke, eigene, kulturelle Wehrhaftigkeit (resilience) wider, die eingebettet ist in den kambodschanischen Buddhismus. Viele jugendliche Migranten und Flüchtlinge in Deutschland, selbst diejenigen, die ihre Eltern nicht verloren haben, erfahren durch die scheinbar unlösbaren Loyalitätskonflikte einen starken innerlichen Druck, wodurch sie leicht ihr Heil in Zigaretten, Alkohol, Pillen, und Shots suchen. In solchen Momenten reagieren sie meistens sehr impulsiv. Der nächste Tag ist wieder anders und bietet neue, andere Erfahrungen. Die Spannungen von gestern sind erträglicher. Die Sucht nach einem Sniff, einem Schuß ist geringer.

### **Dilemmas und mehrfache Entscheidungsmöglichkeiten**

Adoleszenten (12 - 24 Jahre) jeder Gruppe, in jedem Land und in jeder Kultur befinden sich in einem Übergangsstadium zum Erwachsensein (Transition), das sie als Altersgruppe besonders anfällig macht (Hamburg 1989, Zoja 1990, van Bekkum 1998d). Sie müssen sich von ihrer Kinderwelt lösen, um in die Erwachsenenwelt einzutreten. Ihre Persönlichkeit ist während dieser Phase darum grundsätzlich instabil. Dies wird im somatischen und psychischen Gesundheitswesen und in der Jugendpflege nicht immer erkannt, wodurch abweichendes Verhalten Jugendlicher regelmäßig falsch diagnostiziert wird. Indem man den Übergang zum Erwachsensein als Transition erkennt, wird hier die potentielle Instabilität von Adoleszenten zum Ausgangspunkt gemacht. Hierdurch kann man viele Beschwerden weniger pathologisch und viele Verhaltensweisen weniger als abweichendes Verhalten interpretieren. In vielen Fällen ist es eine Folge der Instabilität der Persönlichkeit. Die altersbedingte Anfälligkeit kann sich zum Nährboden für Suchtverhalten entwickeln. Obwohl es viele Überschneidungen gibt, verläuft die Transition von Jungen anders als die von Mädchen (Gilmore 1990, Wolf 1997). Während in der Politik und in der Öffentlichkeit viel über die Jugend geklagt wird, nehmen die Hinweise für die Vermutung zu, daß viele Jungen und junge Männer in ihrem Übergang zum Erwachsensein von den 'großen Menschen' ungenügend unterstützt werden (Mahdi u.a. 1987, Hamburg 1989, van Bekkum 1995) Typisch für die adoleszente Lebensphase ist grenzaufsuchendes Verhalten, unter welches experimentelles Verhalten mit Suchtmitteln fällt. Aus einer pädagogischen Studie an der Universität Leiden, die unter Jugendlichen im Übergang zum Erwachsensein durchgeführt wurde, geht hervor, daß Jugendliche, mehr als frühere Generationen, vor einer großen Zahl Entscheidungsmöglichkeiten stehen, wobei in vielen Fällen die Wahl zur Qual wird. Außerdem fand in den letzten Jahrzehnten in der niederländischen Familie im Eltern-Kind-Kontakt eine Verlagerung von der Befehlsstruktur zur Verhandlungsstruktur statt (Bois-Reymond u.a. 1994). Auch die Anzahl Familien mit ausländischer Herkunft und Familien, bei denen ein Elternteil nach der Scheidung nochmals heiratet, ist stark gestiegen, wodurch die Zahl potentieller Dilemmas für eine wachsende Anzahl Adoleszenten zugenommen hat. Ein geeignetes Analysekonzept, um die zunehmende Anzahl Entscheidungsmöglichkeiten von Adoleszenten zu begreifen, ist, ihr Verhalten zu betrachten als unablässiges Ausbalancieren von Loyalitäten zwischen verschiedenen Möglichkeiten. Das Konzept vom 'Ausbalancieren von Loyalitäten' hat der Autor dem systemtheoretischen Ansatz der Familientherapie entlehnt und übertragen auf den Kontext von Adoleszenten (van Bekkum 1998a).

### **Transition und Peer Groups**

Erwachsen werden, das heißt bei Jungen, mehr als bei Mädchen, eine 'große Klappe' haben, sich mit anderen Männern messen, Risikos eingehen und gefährliche Sachen machen. Die eigene Altersgruppe spielt eine große Rolle beim Initiieren von grenzüberschreitendem Verhalten, von kriminellem Verhalten und einer kriminellen Laufbahn. Charakterisierend für die adoleszente Periode ist die Transition zum Erwachsensein und die instabile Gefühlswelt, die dazugehört. Zusammen formen diese Merkmale eine 'transitorische Anfälligkeit', die in allen Kulturen vorzukommen scheint. In jeder Gesellschaft müssen Jugendliche den Schritt in die Erwachsenenwelt machen, und in jeder Gesellschaft ist dies ein wichtiges Thema der (kollektiven) Fürsorge. Jugendliche sind in dieser Phase anfällig, weil sie ihre Kinderwelt loslassen. Ihre Persönlichkeit ist stark in Bewegung. Darum bietet die transitorische Anfälligkeit gleichzeitig einzigartige Möglichkeiten, um Verhalten zu ändern. Es gibt denn auch in vielen Gesellschaften unterstützende Übergangsstrukturen, die die (negativen) Folgen der turbulenten Übergangsphase auf ein Minimum reduzieren können. Dazu gehören rites of passage, Übergangsrituale, auch Initiationen genannt, wenn es um das Erwachsenwerden geht (Van Gennep, 1906; Turner 1969). Die 1996 in den Niederlanden abgeschaffte Wehrpflicht hatte lange Zeit die Funktion einer solchen 'rite of passage', ein Übergang in die erwachsene, nationale, niederländische Welt. In manchen Regionen der Niederlande und in Migrantengruppen sind (teilweise) noch unterstützende Strukturen für den Eintritt in die Welt der Erwachsenen üblich. In ländlichen Gebieten im Süden der Niederlande gibt es noch die Gruppe der unverheirateten Männer: die 'jonkheid' (altes Wort für Jugend). Durch Urbanisierung, durch Verweltlichung, und durch die schnelle Veränderung der Bevölkerungszusammenstellung kommen solche integrierte Übergangsstrukturen in der heutigen, städtischen Umgebung kaum noch vor. In den letzten hundert Jahren hat sich die städtische Demographie als Folge der

Industrialisierung und Immigration drastisch verändert. Das ist mit einem Grund dafür, daß verschiedene gesellschaftliche Funktionen von Jugendgruppierungen verloren gegangen sind.

Dennoch suchen und finden Jugendliche in Peer Groups noch immer viel mehr Unterstützung und Verbundenheit, als angenommen wird. Viele abweichende Verhaltensweisen von Jugendlichen können als Signal eines Bedürfnisses betrachtet werden, um in eine neue, erwachsene Welt eingeweiht zu werden (van Bekkum, 1992, 59). Es gibt viele Hinweise und Argumente, daß Gruppenkriminalität und Bildung von Jugendbanden als Versuch zur ‚Selbstinitiation‘ zu betrachten sind. Der Jugendpsychologe Erik Erikson nannte den freien Spielraum, den Jugendliche in der transitorischen Periode zum Erwachsensein benötigen, ein ‚Moratorium‘. Es ist eine Periode, in der der Jugendliche mit allerlei Verhaltensmustern experimentieren kann (Erikson, 1977, 183). In diesem Artikel wird aus anthropologischer und systemtherapeutischer Perspektive die Rolle des individuellen Adoleszenten und der Gruppe analysiert. Ausgehend hiervon wird ein anwendbares transitorisches Konzept zur Betreuung von gefährdeten Jugendlichen ausgearbeitet. Ich nenne das Konzept auf Englisch ‚Balancing of Loyalties‘.

### **Streitende Loyalitäten**

Junge Erwachsene werden also von starken, innerlichen Spannungen geplagt. In psychoanalytischen und systemtherapeutischen Studien wird hervorgehoben, daß langanhaltende innerliche Konflikte nicht gut sind für die Stabilität, das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit von Menschen. In manchen Fällen können sie zu einer Spaltung der Persönlichkeit führen, zu Depressionen, Psychosen, Kriminalität und sogar zu Selbstmordneigungen (Connors, 1994). Streitende Loyalitäten innerhalb der Familie formen die Basis der psychoanalytischen Theorie. Beim freudianischen Ödipuskomplex spielt der unlösbare Loyalitätskonflikt eine zentrale und dramatische Rolle. Mord, Selbstmord, Inzest, Neurosen und Psychosen können die Folge sein, wenn die Lösung eines starken Loyalitätskonfliktes zu lange ausbleibt. Aufbauend auf psychoanalytische Erkenntnisse ist in der Familien- und Systemtherapie der Umgang mit intrapersonlichen und interpersonlichen Grenzen innerhalb familiärer und sozialer Beziehungen ein wichtiges Interventionsinstrument geworden. In der amerikanischen Systemtherapie wurde das Loyalitäten-Konzept weiterentwickelt, was zu einem besseren Verständnis der Qualität familiärer Beziehungen geführt hat (Boszormenyi-Nagy und Spark, 1973). Gemäß der Systemtherapie ist Loyalität der Zement aller menschlichen Beziehungen. Mitglieder familiärer und sozialer Netzwerke sind loyal, wenn sie sich dem anderen gegenüber integer und gerecht verhalten und gewisse Verpflichtungen eingehen, die gegenüber Menschen außerhalb dieser Netzwerke nicht gelten. Loyalitäten setzen Gegenseitigkeit voraus (Reziprozität); es geht um Aktion und Reaktion innerhalb einer Beziehung. Ein Pendant des familiären und sozialen Netzwerkes der Außenwelt findet sich in jeder einzelnen Person, also auch in Jugendlichen. Weil die Außenwelt niemals stabil ist, ist auch die Innenwelt einer permanenten Dynamik unterworfen. Der Adoleszent befindet sich in einer Lebensphase, worin das Pro und Kontra unterschiedlicher Interessen, Bedürfnisse und Loyalitäten ständig aufs Neue abgewogen werden müssen.

### **Balancieren auf Messers Schneide**

Wenn Loyalitäten miteinander streiten, führt das zu Spannungen und Streß. Alle Menschen, also auch Jugendliche, versuchen, diese Spannungen und Streß loszuwerden. Sehr einschneidende und plötzlich auftretende Dilemmas, wie zum Beispiel eine tiefe Kränkung oder die Ankündigung einer Scheidung können individuelle Ausbrüche von Gewalt oder suizidale Impulse hervorrufen. Eine längere Periode von ungelösten Loyalitätskonflikten bei Jungen kann zu vielerlei Risikoverhalten führen, von einmaligen Vorfällen bis hin zur kriminellen Entgleisung. Mädchen internalisieren die Spannungen häufiger, sprechen jedoch untereinander mehr darüber als Jungen. Bei Mädchen führen ungelöste Loyalitätskonflikte öfter zu intrapsychischen Spannungen. Ihre innerlichen Konflikte sind zum Teil auch inhaltlich anders. Jungen richten die Spannungen von Loyalitätsdilemmas mehr nach außen. Ihnen stehen mehr gesellschaftlich ‚akzeptierte‘ Möglichkeiten zur Verfügung, um sich auszuleben. Wie können wir Jugendlichen den Spielraum bieten, allerlei Grenzen abzutasten, ohne daß die Stabilität in der Familie, die Atmosphäre auf der Schule und das Sicherheitsgefühl in der Nachbarschaft gefährdet wird? Ein übergreifendes Konzept, das an den Erfahrungsbereich Jugendlicher anschließt und alle (professionellen) Beteiligten in ihrer Fürsorge für Jugendliche mit einbeziehen kann, wäre hilfreich.

### **Dieses übergreifende Konzept ist das ‚Ausbalancieren von Loyalitäten‘**

Beim Ausbalancieren von Loyalitäten geht es fortwährend um das Abtasten von Grenzen. ‚Muß ich jetzt böse werden, weil meine Eltern mich regelmäßig faul nennen? Oder muß ich lachen? Muß ich wütend werden und drauflos schlagen? Oder muß ich weglaufen?‘ Sozialer Kontakt und Kommunikation zwischen Menschen ist nur möglich, wenn die Beteiligten ihre körperlichen, sexuellen, sozialen und emotionalen Grenzen kennen. Die Grenze zwischen privat und öffentlich ist beispielsweise überall und immer anwesend. Jugendliche dürfen mit dieser Grenze mehr experimentieren als Erwachsene. Wir akzeptieren, daß Jugendliche in der Öffentlichkeit einander langanhaltend küssen. Wenn jedoch Erwachsene oder alte Menschen dasselbe tun, betrachten wir dies als unangemessen.

### **Ethnische Gruppen und extra Risikofaktoren**

Wenn Jungen zwischen zwölf und achtzehn Jahren straffällig werden oder Drogen konsumieren, handelt es sich dabei häufig um grenzenaufsuchendes Verhalten. Es beschränkt sich meistens auf die Periode, in der sie pubertierend und Adoleszent sind. Über 95 % aller jungen Männer werden nach ihrem achtzehnten Geburtstag nicht mehr kriminell. Ein sehr kleiner Prozentsatz Jungen über achtzehn Jahre hat in diesem Alter jedoch nicht gelernt, das eigene Verhalten in Situationen von starken, externen Impulsen und großen, innerlichen Spannungen ausreichend zu beherrschen. Diese Jungen sind unter dem Druck dieses Stresses in bestimmten Situationen bereit, Gewalt anzuwenden. Bezüglich

Drogenkonsums sind mir vergleichbare Zahlen nicht bekannt. Wir wissen aus Untersuchungen daß kriminelle - und Suchtkarrieren nicht selten in Peer Groups 'initiiert' werden (Simons u.a. 1988, Hakkert u.a. 1998).

Jugendliche aus ausgegrenzten ethnischen Gruppen müssen einige besondere Risikofaktoren überwinden.

Alle Jugendlichen haben mit ihrer (1) 'transitorischen Anfälligkeit' zu kämpfen. Jugendliche aus Migrantenfamilien müssen darüber hinaus auch noch Loyalitätskonflikte lösen, die aus den folgenden Punkten resultieren: (2) In der Periode vom Verlassen des Heimatlandes bis hin zur wirklichen Akzeptanz im und durch das Gastland durchläuft der Migrantenfamilie einen komplexen Prozeß. Migration kann als eingreifendes Ereignis im Leben des Migranten betrachtet werden. Indem man die Beschwerden des Patienten als Teil des Prozesses sieht, der zum Übergang von einer Lebensphase in die andere gehört, kann Hilfe in der unterstützenden und sinnvollen Struktur der rites of passage einen Platz bekommen. Migration ist auch eine 'geografische' Transition im Leben einer Person oder Familie. Migranten und Flüchtlinge sind dadurch 'transitorisch anfällig'. Diese Anfälligkeit sollte soviel wie möglich zeitlich begrenzt und in Therapie und anderen hilfeleistenden Programmen strukturiert werden (van Bekkum u.a. 1996).

(3) Bei Familien, die traumatische Erfahrungen in Gewalt- und Kriegssituationen gemacht haben, kommt eine weitere Komponente der Anfälligkeit hinzu. Sie sind besonders empfindlich, was unbekannte und bedrohliche Situationen betrifft, vor allem im körperlichen Bereich (van Dijk 1996).

(4) Der vierte Risikofaktor ist die Tatsache, daß (unbewusste) Effekte der ständigen Diskriminierung im Gastland den Patienten auch 'krank machen' können.

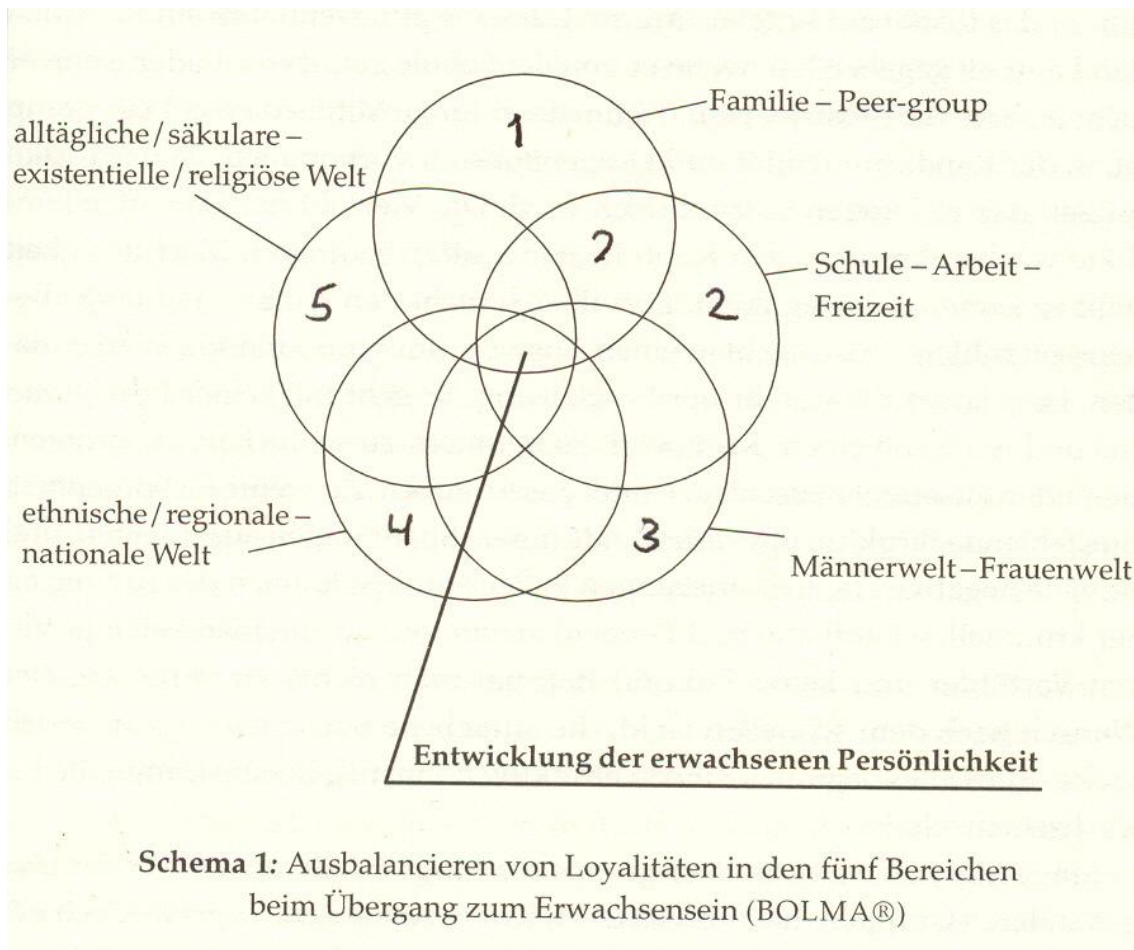
Diese Differenzierung der Anfälligkeit Jugendliche ist ein Teil das präventive Rahmen Suchtverhaltens.

Einige amerikanische Untersuchungen stellen einen Zusammenhang zwischen dem Fehlen von integralen rites of passage, wie sie in traditionellen Gesellschaften üblich sind, und dem Entstehen von Jugendbanden her. Bloch und Niederhoffer (1958) und Yablonski (1969) sehen einen Zusammenhang zwischen adoleszenzgebundenen, innerlichen Konflikten und dem Entstehen von kriminellen Aktivitäten. Es ist kein Zufall, daß gerade Jugendliche aus Migrantengruppen besonders häufig ungefährliche und gefährliche Formen von □Banden□ bilden. In einem Gastland, in dem neue Migrantengruppen feindlich begegnet werden, werden sich die Jugendlichen dieser Gruppen eher gegen die dominante, nationale Kultur absetzen. Das Bedürfnis, auch zu der nationalen Kultur zu gehören, wird dann so frustriert, daß starke und langanhaltende Loyalitätskonflikte zwischen der ursprünglichen und der neuen Nationalität leicht zur Suche nach Trost und Erleichterung durch Drogenkonsum führen können (van Bekkum 1998a). Wenn unterstützende Strukturen in ihrer turbulenten Erfahrungswelt fehlen, entwickeln Jugendliche Formen der Selbstinitiation: die 'Gang'. Zum allergrößten Teil geht es dabei um Jungen und junge Männer, die auf dem Weg zum Erwachsensein an ernsthaften Verstößen gegen gesellschaftliche Normen beteiligt sind.

Ethnische Minderheiten sind in Sucht- und Kriminalitätsstatistiken überrepräsentiert. Das ist nicht verwunderlich, denn in den Niederlanden ist, trotz des Poldermodells, die Arbeitslosenrate bei Migrantengruppen höher als in den Anrainerstaaten. Ausgrenzung und strukturelle Diskriminierung erhöhen das Risiko bezüglich des kriminellen Verhaltens (Bovenkerk, 1994; Nijboer, 1995; Schuyt, 1995).

In meiner Studie über Wehrpflichtige in der Psychiatrie habe ich fünf Bereiche der Erlebniswelt von Jugendlichen unterschieden, in denen sie ihre Loyalitäten ausbalancieren. Für die jungen Männer waren die Lebensbereiche stark miteinander verflochten, und innerhalb jedes einzelnen Feldes mußten sie ihr Gleichgewicht finden, um die Transition zum Erwachsensein zu durchlaufen. Es geht um folgende Bereiche:

- zwischen der eigenen Persönlichkeit, Familie, Freunden und Bekannten;
- zwischen Freizeit, Schule und Arbeit (van Bekkum, 1994, 1998c);
- zwischen Frauen- und Männerwelt (van Bekkum, 1998d);
- zwischen der ethnischen/regionalen Welt und der nationalen Welt (van Bekkum, 1998b);
- zwischen der sekulären (alltäglichen) und der religiösen (übernatürlichen) Welt.



### Präventiver Bedeutung Peer Groups

Jugendliche werden mit Loyalitätskonflikten konfrontiert, weil sie in Transition zum Erwachsensein allerlei (kindliche) Verhaltensmuster aufgeben müssen und stattdessen noch kein erwachsenes Verhalten neu herauskristallisiert haben. Von Jugendlichen wird erwartet, daß sie sich nach und nach zu einem verantwortungsbewußten Individuum entwickeln. Ein Jugendlicher mit schlechter Ausbildung und wenig Geld, ohne Vater, oder mit einem Vater, der von Arbeitslosengeld oder Invalidenrente lebt, der trinkt und ihn schlägt, wird schneller ernstliches grenzüberschreitendes Verhalten zeigen. Bei einem Jungen aus einer türkischen Migrantenfamilie, dessen Umgebung ihn regelmäßig merken läßt, daß sie ihn für einen 'dummen Türken' hält, nimmt das Risiko auf Entgleisung zu. Dasselbe gilt, wenn ihm ein Mädchen den Laufpaß gegeben hat, wenn er von der Schule geflogen ist oder wenn er nicht mehr in die Moschee geht. Wenn dieser Junge Mitglied einer Peer Group ist, in der Randkriminalität und Drogenkonsum vorkommt, ist das Risiko größer, daß er Drogen ausprobieren wird. Die Anzahl Loyalitätskonflikte wächst ihm über den Kopf. In seiner altersbedingten Machtlosigkeit sieht er keinen Ausweg mehr. Er will sich nicht den ganzen Tag lang beschissen fühlen. Also sucht er einen Ausweg, um die Spannungen zu entladen. Hier lauert die Gefahr der Entgleisung. Er geht mit seiner Peer Group aus und wird von einem Kumpel dazu animiert, zu schlucken, zu spritzen, jemanden zusammenzuschlagen oder auszurauben. Zu wenig Geborgenheit, zu wenig Struktur für verletzliche innerliche Spannungen und zu viele negative Herausforderungen in Peer Groups können der Anfang einer kriminellen und Drogenkarriere sein. Wenn man keine positiven Vorbilder und keine Zukunft hat, hat man nichts zu verlieren. Das schnelle Geld machen und sich jeden Tag wieder auf die Suche nach spannenden Kicks machen; dies alles formt einen attraktiven Einstieg in eine kriminelle Erwachsenenwelt. Junge Männer haben in Peer Groups die Möglichkeit, untereinander und mit anderen Gruppen ihre individuellen Kräfte zu messen. Es geht jedoch um mehr als nur körperliches Imponiergehabe. Es ist auch eine Übung im Kommunizieren und Verhandeln. Alle möglichen Loyalitätsdilemmas werden verbal oder nonverbal behandelt. In den Peer Groups wird denn auch die Basis für eine erwachsene, männliche Identität gelegt. Ohne Peer Groups und Mädchengruppen ist es für viele Jugendliche schwierig, den großen Schritt zum Erwachsensein zu machen, ohne Haare lassen zu müssen. Die Kunst ist es, das Verhalten in Peer Groups in positive Bahnen zu lenken.

In einer Untersuchung über die Peer Group kam der Heil- und Orthopädagoge Jan van de Ploeg zu dem Schluß, daß die Peer Group nicht unbedingt eine Gegenkultur zur Familie sein muß. (1995) Wenn es jedoch so ist, ist der potentielle Konflikt für den Jugendlichen stärker. Die Peer Group ist vor allem ein Laboratorium 'um losgelöst vom Familienumfeld verschiedene Qualitäten zum Ausdruck zu bringen'. Für den Übergang zum Erwachsensein, so schreibt Van de Ploeg weiter, sind die Freundschaften in den Peer Groups von größter Wichtigkeit, wenn nicht unentbehrlich. 'Dazugehören' oder 'ausgeschlossen werden', das kann großen Einfluß auf die Entwicklung der

Persönlichkeit des Jugendlichen haben. Eine wichtige Funktion der Peer Groups ist also der Aufbau von sozialen Netzwerken außerhalb der Familie. Eine der Schlußfolgerungen von Van de Ploeg ist, daß eine frühzeitige Übersicht über die Peer Groups eine wichtige Rolle in der präventiven Jugendfürsorge spielen kann (Van de Ploeg, 1995, 83).

Individuelle Spannungen, die sich in der Peer Group manifestieren, bilden den Locus Operandi für die präventive Jugendfürsorge. Jugendliche geben an verschiedenen Stellen 'präventive' Signale, die die Dilemmas, mit denen sie kämpfen, andeuten (Ferwerda e.a., 1996). Wie erkennt man, daß ein Junge einen tiefen, innerlichen Konflikt hat? Wie gewinnt man sein Vertrauen, um ihn positiv lenken zu können? Wie erreicht man eine Peer Group, um randkriminelle Züge nach und nach in positive umzuwandeln? Mit negativer Kontrolle und Bestrafung erreicht man hierbei meistens nur das Gegenteil. Ob der Jugendliche schwarz oder weiß, gut oder schlecht ausgebildet ist, aus gutem oder schlechtem Milieu kommt, Rotterdamer oder Türke, Friese oder Kapverdier ist, ist in unserem 'Balancing of Loyalties' nicht so wichtig. Es geht um die Signale, die der Jugendliche sendet bezüglich Intensität und Dynamik seines 'Balancierens auf Messers Schneide', und bezüglich seiner Position in der Peer Group. Es geht darum, Schlüsselmomente wahrzunehmen. Diesen Schlüsselmomenten werden meiner Meinung nach in den heutigen, sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zu wenig Bedeutung beigemessen.

Es gibt genug Jugendliche, die sich ausgehend von ihrer Position in ihrer Peer Group, ernsthaft bemühen, nicht den kriminellen Weg einzuschlagen. Wenn genügend Hilfe und unterstützende Strukturen von älteren Jugendlichen und Erwachsenen zur Verfügung stehen, nimmt das Risiko bei den meisten Jugendlichen schnell ab.

### Unterstützende rites of passage

Eine rite of passage bietet eine solche unterstützende Struktur. Ein Beispiel eines traditionellen Transitionsmodells findet man in der oben genannten Süd-Limburger 'jonkheid'. In diesen Gruppen helfen die unverheirateten, jungen Männer einander bei allerlei Aufgaben und Tätigkeiten und stehen einander in schwierigen Zeiten zur Seite. Ältere Mitglieder fühlen sich jüngeren gegenüber verantwortlich. Man tritt nach Beendigung der Grundschule in die 'jonkheid' ein. Die Periode, in der man zur 'jonkheid' gehört, ist unterschiedlich lang, sie kann bis zu fünfzehn Jahren dauern. Man verläßt die 'jonkheid', wenn man heiratet; die Gefährten geben das Geleit. Dann tritt man in die Erwachsenenwelt ein, mit vielen neuen Rechten und Pflichten. Die Transition der Limburger Jungmänner zeigt die schon erwähnte drei Phasen, die in verschiedenen Kulturen in Gruppen junger Erwachsener wahrnehmbar sind.

- die Trennungs- oder Loslösungsphase: Der Abschied von der alten Rolle des Jungen fällt zeitlich zusammen mit dem Aufbruch, um für mehrere Jahre irgendwo anders zu verbleiben, oder mit dem Eintritt in eine neue, oft isolierte Gruppe. Die Jungen sind froh, vielleicht ein bißchen ängstlich, aber auch voller Erwartungen, die Väter sind stolz und ein wenig besorgt und die Mütter traurig, weil sie ihr Kind verlieren.

- die Zwischenphase oder liminelle Phase. Diese Phase kennzeichnet sich durch eine Periode ohne deutliche Identität. Der symbolische Moment des Übergangs von der ersten zur letzten Phase wird hierbei als entscheidend betrachtet, ungeachtet ob sie ein paar Tage, fünf Monate oder zwei Jahre dauert, wie es bei manchen Einweihungen der Fall ist. Die betreffende Person, in diesem Fall der Jugendliche, ist innerhalb dieser Zeitspanne weder das eine noch das andere. Er oder sie befindet sich 'dazwischen' (in between). Der britische Anthropologe Victor Turner nannte diese Periode, nach dem Vorbild von van Genneps 'liminell': 'auf der Schwelle' (Van Gennep, 1906; Turner, 1969). In der liminellen Periode werden Jungen oft vom Rest der Gemeinschaft isoliert. Eigene Kodes, Geheimnisse und eine Geheimsprache gehören zum Ritual. Während dieser Phase entstehen starke soziale Bindungen; es herrscht untereinander große Solidarität. (siehe auch Hall & Jefferson 1980)

- die Phase der Reintegration oder Rückkehr. In dieser dritten Phase findet die (festliche) Rückkehr als Erwachsener in die Familie, den Stadtteil oder das Dorf statt. Die Kinderjahre mit wenig Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen sind endgültig vorbei. Wenn zum Beispiel Jugendliche, die aus demselben Stadtteil oder Dorf kommen, eine Abschlußprüfung bestanden haben, wird dies oft mit einem Gemeinschaftsfest gefeiert. Auch bei der einstigen Konfirmation der Protestanten und der Heiligen Kommunion der Katholiken spielt das gemeinsame Feiern eine entscheidende Rolle.

KINDERWELT	INITIATION	ERWACHSENENWELT
ROLLEN A	(rites of passage)	ROLLEN B
STATUS A	LIMINELLE PERIODE (anfällige Periode)	STATUS B (mit dazugehörigen Privilegien, Rechten und Pflichten)
VERHALTEN A		VERHALTEN B
TRENNUNG	TRANSITION (Übergang)	REINTEGRATION

Schema 2: Rites of passage-Struktur beim Übergang zum Erwachsensein

Es gibt heutzutage viele Modelle, bei denen die Prinzipien dieses Transitionsmodells angewendet werden. In Großbritannien arbeiten therapeutische Wohngemeinschaften und Entziehungsprogramme mit dem Rites of passage-Modell (Edgar, 1990). Bei der Aufnahme (in die Wohngemeinschaft oder in das Programm) geben alle Klienten ihre eigene Kleidung ab und bekommen uniforme Kleidung. In manchen Fällen werden selbst die Köpfe kahl geschoren.

Hierbei kann man von einer wirklichen Trennung vom alten Milieu sprechen. Während seines Aufenthaltes ist der Klient isoliert und liminell: auf der Schwelle zum Gesundwerden (und zum Erwachsenwerden). Die Entlassung und die Wiederaufnahme in die Gesellschaft formen die Reintegration. Eine Krankenhausaufnahme, eine Aufnahme in die Psychiatrie, eine ambulante Therapie, ein Freiheitsentzug, die Periode nach Absolvierung der Schule oder nach dem Auszug aus dem elterlichen Haus, kann Adolezenten eine unterstützende Struktur bieten, die ihnen hilft, ihre Transition (oder einen Teil davon) zu durchlaufen (Gutknecht, 1983, Hamburg). Die therapeutische Behandlung als solche kann als Initiationsstruktur verwendet werden. In Südafrika gibt es Programme zur Resozialisierung, die auf dem Rites of passage-Konzept basieren, und in den USA laufen verschiedene präventive Nachbarschafts- und Schulprogramme, die sich auf dieses Konzept stützen. In den Niederlanden gibt es viele Projekte, die mit Teilprinzipien der rites de passage arbeiten: ‚Nieuwe Perspectieven‘ in Amsterdam, ‚Jouw Project-Marokkaanse Contactfunctionarissen‘ in Rotterdam, ‚Halt‘ in vielen Städten, ‚First Offenders‘, ‚Pak je Kans‘ in Rotterdam, ‚Agadir‘ in Gouda und das ‚Wijkjongerenperspectief‘ in Utrecht. Das Rites of passage-Konzept kann dazu beitragen, die Methodiken dieser Maßnahmen zuzuspitzen. In den zehn Jahren therapeutischer Arbeit mit festgefahrenen Wehrpflichtigen habe ich viele junge Männer betreut, die allerlei Signale aussendeten, mit denen sie um Unterstützung bei ihrem Kampf ums Erwachsenwerden baten. Die Rite of passage-Struktur ließ sich nach intensiver Bearbeitung gut eingliedern und organisieren. Ich erzählte Jugendlichen über ihre Transition zum Erwachsensein und ihre Anfälligkeit. Anhand des Balancing of Loyalties-Schemas zeigte ich ihnen, womit sie zu kämpfen hatten. Jede Generation Popsongs bietet Anknüpfungspunkte, um der Jugend ihre Dilemmas sichtbar zu machen. Anhand dessen kann man mit Jugendliche gut über das Dilemma im fünften Spannungsfeld, dem Spannungsfeld zwischen dem Alltag und dem Übernatürlichen, diskutieren.

### **Schlußfolgerung**

‚Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde‘ ist der Titel eines Buches des deutschen Psychotherapeuten und Schriftstellers Eckhardt Schiffer (1993). Schiffer sieht in Huckleberry Finn vor allem den rebellierenden Adolezenten, der nach Möglichkeiten sucht, die paradoxen und manchmal krankmachenden Werte und Normen aus der Erwachsenenwelt auf eine gesunde Art und Weise in seine Persönlichkeit zu integrieren. Huckleberry Finns ständig aktives und eigensinniges Auftreten schützen ihn vor Machtlosigkeit und vor den Verlockungen der Sucht. Schiffer zufolge läßt sich Sucht vermeiden, wenn die Welt des Jugendlichen vor Zerstörung bewahrt wird und wenn unsere Jugendlichen ihre schaffenden und kreativen Kräfte entwickeln können (1993, 11). Schiffers Buch ist therapeutisch und psychologisch. Es ist etwas romantisch und nicht immer unbedingt realistisch, wenn es um die Betreuung von städtischen, jugendlichen (Migranten-) Gruppen geht.

In einem transitorischen Ansatz müssen Abenteuer, Spannung und die Suche nach Grenzen, vor allem für die meisten Jungen, ein unentbehrlicher Teil der zweiten, liminellen Phase des Initiationsprogramms sein. Ich führe hier Schiffers Sichtweise auf, weil Machtlosigkeit, Widerstand und Rebellion eine wichtige Quelle für Gruppenverhalten darstellt, aus dem Drogenkonsum wachsen kann. Ein gutes, präventives Mittel, um Risikoverhalten bei Jugendlichen zu vermindern, ist die Stimulans von positivem und aufbauendem Widerstand gegen die schwere und belastende Welt der Erwachsenen. In England hat sich eine Gruppe Forscher zusammengefunden, die auf diese Weise Subkulturen von Jugendlichen untersucht und Autoritäten berät (Hall & Jefferson, 1980). In einem kürzlich veröffentlichten Bericht über Gruppenkriminalität wird die Situation in den USA angeführt, wo man das Bandenproblem nicht lösen konnte, weil es an ‚übergreifenden Strategien‘ fehlte (Hakkert u.a., 1998). Frühere Untersuchungen aus den USA zeigen auch, daß Ansätze für ein übergreifendes interkulturelles Modell zwar vorlagen, aber unterbewertet wurden. Als Folge von nicht vorhandenen, passenden und unterstützenden Rites of passage-Strukturen verpaßte man die Chance, das Entstehen von Jugendbanden als eine Form der Selbstinitiation betrachten zu können (Bloch en Niederhoffer, 1958, Yablonski, 1969).

Die vielleicht wichtigste Spur, der man heute in der Sucht- und Kriminalitätsprävention folgen sollte, besteht darin, Peer Groups wieder eine wertvolle Position und Rolle in Stadtteilen oder Gemeinschaften zuzuerkennen. Vor allem in städtischen Umfeldern kann sich die Anpassung und Gestaltung von primären Präventionsprojekten, ausgehend von einem solchen Rites of passage-Konzept, auszahlen. Projekte können sich zum Beispiel auf die frühe Adoleszenz richten und anknüpfen an die Initiations-signale der Jugendlichen selbst, ihrer Lehrer, ihrer Eltern, ihrer Nachbarn und ihrer Jugendarbeiter. Erwachsene bezeichnen die Signale von Jungen oft als ‚pubertieren‘. Es gibt Möglichkeiten, um Jungen in multikulturellen und anderen Risikovierteiln an Transitionsprogrammen teilnehmen zu lassen, so daß sie, ohne viel Haare zu lassen, eine starke Persönlichkeit aufbauen und mit ihren eigenen Idealen in die Erwachsenenwelt eintreten können.

Durch den systematischen Vergleich von Merkmalen verschiedener Jugendkulturen können wir zu einem besseren Verständnis (neuer) Jugendgruppen in unserer Umgebung kommen. Auf diese Weise sind wir in der Lage, sie besser auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden zu unterstützen. Die Kraft des transitorischen Ansatzes liegt im Wahrnehmen und Reagieren auf riskante Entwicklungen in neuen Peer Groups von besonders anfälligen Jugendlichen, zum Beispiel aus unterprivilegierten und Migrantenfamilien. Mädchen und vor allem Jungen zwischen zwölf und fünfzehn Jahren durchlaufen mit oder ohne rites of passage eine liminelle, das heißt anfällige Periode. Wenn alles gut geht, ist dieser Prozeß ungefähr zwischen dem achtzehnten und zwanzigsten Lebensjahr abgeschlossen. Dann sind die wichtigsten hormonellen, körperlichen, emotionalen und sozialen Transitionen vorbei. Die Basis für kriminelle und Drogenlaufbahnen wird hier gelegt, und präventive Maßnahmen sollten auf diese frühe Bildung von Peer Groups ausgerichtet sein. Bei Bedarf können unterstützende Rite of Passage-Programme angeboten werden. Individuelle drogenkonsumierende Jugendliche können freiwillig oder unter dem Druck von Eltern und Schule spezielle, auf



Entzug ausgerichtete Rites of Passage-Programme durchlaufen. In der Stadtteilarbeit werden, ausgehend von diesem Ansatz, Gruppen anfälliger Mädchen und Jungen, die negative Gruppenverhaltensweisen zu zeigen beginnen, in einem Transitionsprogram untergebracht. In einer Klinik für Suchtkranke werden, ausgehend vom Rites of Passage-Konzept, geschlechtsspezifische und nötigenfalls kulturspezifische Spezialprogramme für Jugendliche in die bestehenden Strukturen eingeflochten. (van Bekkum & Vriesman 1997) Zur Zeit entwickelt der Autor einen integralen Plan für die Jugendarbeit in einem multikulturellen Stadtteil in Utrecht, Niederlande. Darin ist der transitorische Ansatz das übergreifende Konzept bezüglich der Fürsorge für Jugendliche zwischen zwölf und dreiundzwanzig Jahren. Das Aufblühen von Popmusik, Popkonzerten, Drogengebrauch, Discos und der heutigen Housepartys kann aus diesem Einfallswinkel als ehrlicher, aber wenig effektiver Versuch, den Übergang zum Erwachsensein zu strukturieren, betrachtet werden. Junge Menschen suchen stabilisierende und unterstützende Strukturen, um ihre transitorische Anfälligkeit zu vermindern. Sie warten auf die der reichende Hand der Erwachsenen.

#### Literatuurverzeichniss

- Bekkum, van Dirck H.J., Integrative Sozialisation der Jugend: eine interethnische Perspektive ausgehend von der Kulturanthropologie, S. 55-65, in: ein interdisziplinärer Ansatz in der Kinder- und Jugendfürsorge, P. v. d. Doef (ed), Acco, Amersfoort, 1992. (im Niederländisch)
- Bekkum, Dirck H.J. van, Adolescence and ethnicity; an interdisciplinary model in occupational therapy and vocational training International journal of adolescence and youth, nr. 4, 1994, pp. 253-269
- Bekkum, Dirck H.J. van, The Times, They Are A'Changin': Adolescence, Health and Ethnicity, Lessons from Anthropology, Contemporary Youth Problems and Cross-Cultural Solutions, International Journal of Adolescent Medicine and Health, 8, p. 243-260, 1995.
- Bekkum, Dirck H.J. van, To Belong and To Be Different: Balancing National and Ethnic Loyalties in Male Adolescents, in : Dominant Culture in the Eyes of Minorities, Janusz Mucha (ed) (in preparation 1998a)
- Bekkum, Dirck H.J. van, Leisure, Play and Work in Post-Modern Societies: Search for Liminal Experiences in Male Adolescents, in: Leisure Studies 1998b.
- Bekkum, Dirck H.J. van, Junge Männer: unverstanden und kampflustig, Trouw (niederländische Tageszeitung), 8 februari 1998c. (im Niederländisch)
- Bekkum, Dirck H.J. van, Ein transitorischer Ansatz für Theorie und Praxis in der präventiven Jugendfürsorge. Auf dem Weg zu einem zusammenhängenden interkulturellen Rahmen, Handbuch für Jugendpolitik, 1998d. (im Niederländisch)
- Bekkum, van Dirck H.J., M. v.d. Ende, S. Heezen, A. Hijmans van den Bergh, Migration als Transition: liminelle Anfälligkeit von Migranten und Implikationsmöglichkeiten für die Fürsorge, in: Handbuch für transkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie, J. de Jong en M. van den Berg, (red.) 1996. (im Niederländisch, im Vorbereitung zum Übersetzung)
- Bekkum, Dirck van & Wilco Vriesman, Empowerment durch martialisches Bewegungstraining für junge Männer, ein Programm für Einrichtungen in der Drogenhilfe, Den Haag, 1997. (im Niederländisch)
- Bloch, H.A. & A. Niederhoffer, The Gang, a study in adolescent behavior, New York, Philosophical Library, 1958
- Bois Reymond, M. du, P. Büchner, H.H. Krüger, B. Fuchs, & J. Ecarius, Kinderleben: Modernisierungen von Kindheit im interkulturellen Vergleich, Opladen: Leske + Budrich, 1994.
- Boszomenyi-Nagy, & I., G.M. Spark, Invisible loyalties; reciprocity in intergenerational family therapy, New York, Harper and Row, 1973
- Chavers, Ronald E., Transversal Psychology, A systematic and methodological study of psychotherapy, DIES, Cooperative Publishers, Utrecht, 1984.
- Cassirer, Ernst, An essay on man, An Introduction to a Philosophy of Human Culture, Yale University Press, New Haven, 1944/1962.
- Connors, M.E., Symptom formation; an integrative self psychological perspective, Psychoanalytic psychology, 11, 4, 1994, 509-523.
- Edgar, Ian. The Social Process of Adolescence in a Therapeutic Community, in: P. Spencer, 1990.
- Eisenbruch, Maurice, From Post-Traumatic Stress Disorder to Cultural Bereavement: Diagnosis of South-East Asian Refugees, Social Science and Medicine, 33, 6, 673-680.
- Eliade, Mircea. Rites and Symbols of Initiation: The Mysteries of Birth and Rebirth, Harper, New York, 1958/1977.
- Erikson, E.H., Lebensgang en historisch moment, Utrecht, Spectrum, 1977
- Fairservis Jr., Walter A., The Threshold of Civilization, An Experiment in Prehistory, Charles Scribner's Sons, New York, 1975.
- Ferwerda, H.B., J.P. Jakobs e.a., Signalen voor toekomstig crimineel gedrag; een onderzoek naar de signaalwaarde van kinderdelinquentie en probleemgedrag op basis van casestudies van ernstig criminele jongeren  
Den Haag, Ministerie van Justitie, Dienst Preventie, Jeugdbescherming en Reclassering, 1996.
- Franken, Ingmar, Vincent Hendriks & Wim van den Brink, Craving en verslaving: theorie, problemen en verder onderzoek, Nederlands Tijdschrift voor de Psychologie, 53, 885-94, 1998.
- Genep, Arnold van, The Rites of Passage, Routledge and Kegan, London 1906/1960.
- Gilmore, David D., Manhood in the Making, Cultural Concepts of Masculinity, Yale University press, New Haven, 1990.
- Gutknecht, Douglas B., Ritual and Liminality in Psychiatric Treatment: Therapeutic Rites of Passage, Human Mosaic, 5-61, 16, 1, 1982.
- Hakkert, A., A. van Wijk e.a., Groepsriminaliteit; een terreinverkenning op basis van literatuuronderzoek en een analyse van bestaand onderzoeksmateriaal, aangevuld met enkele interviews met sleutelinformanten en jongeren die tot groepen behoren, Den Haag, Ministerie van Justitie, Directie Preventie, Jeugd en Sanctiebeleid, 1998.
- Hall, Stuart, Toni Jefferson (eds), Resistance through Rituals, Youth subcultures in post-war Britain, Hutchinson University Library, London, 1980.
- Hamburg, David. Preparing for life: The Critical Transition, of Adolescence, Crisis, 4-15, 10, 1, 1989.
- Jayakar, Pupul, The Earth Mother, Penguin Books, Harmondsworth, 1989.
- Lewin, K., Principles of topological psychology, New York, McGraw-Hill, 1936.
- Mahdi, L. C., S.Forster & M. Little (eds.) Betwixt and Between: Patterns of Masculine and Feminine Initiation, Open Court, La Salle, Illinois, 1987.
- Naudascher, Brigitte, Jugend und Peer Group, die pädagogische Bedeutung der Gleichaltrigen im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren, Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 1978.
- Pleij, H., Schaamteloos geweld; jongerengeweld is een uiting van de onbedwingbare lust naar status en erkenning  
Volkskrant 7 februari 1998.
- Ploeg, J. van der, De peergroup, Tijdschrift voor adolescentenzorg (TIAZ), nr. 1, 1995, pp. 74-84.
- Schiffer, Eckhardt, Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde, Quadriga Verlag, Berlin, 1993.
- Schuyt, K., Kwetsbare jongeren en hun toekomst; beleidsadvies gebaseerd op literatuurverkenning, Rijswijk, Ministerie VWS, Publikatievoorlichting, 1995.
- Simons, Ronald L., Rand D. Conger & Leslie B. Whitbeck, A Multistage Social Learning Model of the Influences and Peers upon Adolescent Substance Abuse, The Journal of Drug Issues, 18, 3, 293-315, 1988.
- Turner, Victor, The Ritual Process: Structure and Anti-Structure, London, Routledge and Kegan Paul, 1969.
- Wolf, Naomi, Promiscuities, the secret struggle for womanhood, New York, 1997.
- Yablonski, L., The violent gang, Middlesex, Penguin Books, 1969.
- Zoja, L. Drugs, Addiction and Initiation: The Modern Search for Ritual, Sigo Press, Boston, 1989.